

BUTIS BUTIS (HG.)

**STEHENDE GEWÄSSER
MEDIEN DER STAGNATION**

BUTIS BUTIS: GRUNDEL, GEHÖRT ZUR FAMILIE DER ELEOTRIDAE (SLEEPERS);
LEBENSRAUM: BEVORZUGT SCHLAMMIGE UNTERGRÜNDE TROPISCHER SUMPFGEWÄSSER;
BESONDERHEIT: PHASEN UNMOTIVIERTER, VOLLSTÄNDIGER BEWEGUNGSLOSIGKEIT (TOT-STELL-REFLEX).

BUTIS BUTIS (HG.): JAN BEHNSTEDT, THORSTEN BOTHE, CHRISTINA HÜNSCHE, ALEXANDER KLOSE,
ISABEL KRANZ, HELGA LUTZ, NINA WIEDEMEYER

1. AUFLAGE

ISBN 978-3-03734-014-1

© DIAPHANES, ZÜRICH-BERLIN 2007

WWW.DIAPHANES.NET

UMSCHLAGABBILDUNG: THOMAS DEMAND: BADEZIMMER, 1997,
CHROMATIC COLOR PRINT, 160 X 122 CM.

© THOMAS DEMAND, VG BILD KUNST, BONN

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

LAYOUT UND DRUCKVORSTUFE: 2EDIT, ZÜRICH

DRUCK: PUSTET, REGENSBURG

STEPHAN GREGORY

STAUEN, STOCKEN, DENKEN
FLUSSGESTALTEN UM 1800

VERSTEHENDE GEWÄSSER

*Alles ist, aber das Sein wird.*¹

Mit dem Sensualismus des 18. Jahrhunderts hat sich in das Denken von Subjekt und Bewusstsein eine beunruhigende Idee eingeschlichen. Kant fasst zusammen: Wenn wir am Grunde der Seele nachfragen, was all unsere Erfahrungen zusammenhält, so finden wir als einzige »beharrliche Erscheinung [...] nur die Vorstellung Ich, welche sie alle begleitet und verknüpft«; von diesem Ich – »ein bloßer Gedanke« – können wir aber »niemals ausmachen«, ob es »nicht ebensowohl fließe, als die übrigen Gedanken, die dadurch aneinander gekettet werden.«² Wie sehr das Gespenst eines als »unbeständig, ungewiß, fließend, sukzessiv und zusammengesetzt«³ beschriebenen Denkens die Gemüter heimsucht, lässt sich an Fichtes Halluzination eines unverbundenen *stream of consciousness* ablesen:

»Es giebt überall kein Dauerndes, weder ausser mir, noch in mir, sondern nur einen unaufhörlichen Wechsel. [...] Es ist kein Seyn. [...] Bilder sind: sie sind das einzige, was da ist, und sie wissen von sich, nach der Weise der Bilder: – Bilder, die vorüberschweben, ohne dass etwas sey, dem sie vorüberschweben; die durch Bilder von den Bildern zusammenhängen, Bilder, ohne etwas in ihnen Abgebildetes, ohne Bedeutung und Zweck. Ich selbst bin eins dieser Bilder; ja ich bin selbst dies nicht, sondern nur ein verworrenes Bild von den Bildern.«⁴

»Die Bilder wissen von sich nach Weise der Bilder« heißt, dass sie »von sich« nichts wissen, nicht mehr als der Spiegel von dem Gesicht, das ihm morgens

entgegenkommt, oder der Gebirgssee von Blitz und Donner, die sich in ihm abbilden.⁵ Solchen Visionen eines bewusstlosen Bewusstseinsstroms entnehmen die Transzendentalphilosophen von 1800 den Denkauftrag, die verlorene Kontinuität und Einheit des Selbstbewusstseins neu zu begründen; ein Unternehmen, das später unter dem Namen »Deutscher Idealismus« bekannt geworden ist. Fichtes Wissenschaftslehre führt die Idee eines sich selbst aufhaltenden Stroms ein, eines Bewusstseinsflusses, der in einer ursprünglichen »Tathandlung« sich von sich selbst unterscheidet und damit als »Ich« konstituiert. Damit die unbestimmte Wahrnehmung zur Wahrnehmung von etwas, von Objekten werden kann, muss ein Schnitt, eine Unterbrechung, eine »Ur-Theilung«⁶ gesetzt werden. Bewusstwerdung beruht also darauf, dass ein Strom angehalten, aufgestaut, zurückgeworfen, in sich selbst »reflektiert« wird; erst als stehendes Gewässer bildet er ein verstehendes Gewässer. Entsprechend erklärt der Münchner Romantiker Franz von Baader Objekterkenntnis als ein Phänomen der Wellenbrechung: »Der äussere Sinn tritt nemlich da ein, wo der innere begrenzt und reflectirt wird, gleichsam als Brandung des letzteren.«⁷

In ihr eigentliches Element kehrt die philosophische Gewässerkunde zurück, sobald einige glühende Fichteaneer sich von Bewusstseinsfragen verabschieden und sich naturphilosophischen Untersuchungen hingeben. Wie die Bewusstseinsphilosophie geht die Naturphilosophie von einer unendlichen, fließenden Produktivität aus. Hier wie dort muss gezeigt werden, wie aus dem Fließenden das Feste hervorgehen kann. Das »Hauptproblem« besteht, wie Schelling erklärt, nicht darin, »das Thätige in der Natur« zu erklären, »sondern das Ruhende, Permanente«.⁸ Wenn, so Baader, das »Ideal des Flüssigen« sich vollständig verwirklichen würde, so würde es aufgrund der grenzenlosen »Vereinzelung oder Veruneinung« aller Substanz »gar keine bemerkliche räumliche Gegenwart derselben geben«;⁹ mit der vollkommenen entropischen Verteilung würde die Natur wieder in das »l'eau mère«¹⁰ zurückfallen, aus dem sie herkommt. Die Welt soll also flüssig sein, aber nicht absolut flüssig. Damit sie als solche in Erscheinung treten kann, muss das Chaos sich ordnen, muss die Bewegung des Zerfließens auf Widerstand treffen. Ihre einzig mögliche Seinsweise hat die Natur daher in einem »festflüssig[en]« oder »halbfest[en]«¹¹ Zustand; sie befindet sich in einem ständigen Fließgleichgewicht von Gestaltung und Entgestaltung, Bindung und Entbindung, in einem permanenten Kampf »zwischen der Form und dem Formlosen«, in dem es »weder zur absoluten Flüssigkeit noch zur absoluten Nichtflüssigkeit (Starrheit)«¹² kommen soll: »Jenes immer werdende Produkt wird continuirlich auf dem Sprung vom Flüssigen ins Feste, und umgekehrt auf dem Rückgang vom Festen ins Flüssige begriffen seyn.«¹³ Was wir Materie nennen, so Baader, »entsteht und vergeht, in diesem wahren Sinne, täglich, stündlich und augenblicklich.«¹⁴ Wenn das Universum dennoch einen stabilen Eindruck macht, so deshalb, weil die Prozesse der Auflösung und der Neukonstitution sich die Waage halten: »Auf der einen Seite«,

erklärt Wilhelm Ritter, »setzt sich die Gestaltung fort, und auf der andern die Entstaltung oder Fluidisierung.«¹⁵

Dass überhaupt etwas ist und nicht vielmehr nichts, verdankt sich also einer Hemmung, einer Beschränkung, einer Stockung oder Stauung, die die ursprüngliche Bewegung der Verflüssigung aufhält, das Unendliche verendlicht und das Formlose in wahrnehmbare Gestalt überführt. Gäbe es keine Instanzen der »Retardierung«, die dem »nach allen Richtungen ausströmenden«¹⁶ Prozess »continuirlich Schranken setzen«, so würde die Expansion des Universums »mit unendlicher Geschwindigkeit geschehen und keine reale Anschauung verstaten«.¹⁷ Was sich als Objekt zu sehen gibt, ist Resultat eines Widerstandes, den die »rastlose Natur« ihrer eigenen Tätigkeit entgegensetzt; ausgehend von »Hemmungspunkten«,¹⁸ an denen der Strom der reinen Produktivität sich bricht, konstituiert sich die begrenzte und als solche wahrnehmbare Welt. Systembildung, »Organisation« ist daher »nichts anderes als der aufgehaltene Strom von Ursachen und Wirkungen. Nur wo die Natur diesen Strom nicht gehemmt hat, fließt er vorwärts (in gerader Linie). Wo sie ihn hemmt, kehrt er (in einer Kreislinie) in sich selbst zurück.«¹⁹ An anderer Stelle hat Schelling diese Figur eines kreisförmig in sich zurückkehrenden Stroms bei ihrem Namen genannt; der ausgezeichnete Punkt der Hemmung und damit der Weltwerdung heißt »Wirbel«:

»Wo Widerstand – Wirbel. Ein solcher Wirbel ist jedes ursprüngliche Naturprodukt, jede Organisation z.B. Der Wirbel ist nicht etwas Feststehendes, sondern beständig Wandelbares – aber in jedem Augenblick neu Reproducirtes. Kein Produkt in der Natur ist also fixirt, sondern in jedem Augenblick durch die Kraft der ganzen Natur reproducirt.«²⁰

Was für Schelling der Wirbel, ist für Baader die Welle. Ausgehend vom Modell der stehenden Welle, entwickelt Baader eine ganze Theorie der Selbsterzeugung als »stäte, momentweise geschehend[e] Wiederernewerung«:²¹ Die augenscheinliche Existenz fester, starrer Körper beweist nichts gegen die Annahme einer ursprünglichen Flüssigkeit der Natur; vielmehr lassen sich diese als sich selbst reproduzierende »undulatorische« Verdichtungen innerhalb des Flüssigen erklären. So kann eine »in einem stehenden Flüssigen gebildete (geballte) Welle, ein momentanes Entstehen ähnlicher Gebilde veranlassen, diese mögen nun so ephemerisch als möglich im Flüssigen bestehen, und dieses gibt denn zu einer dynamischen Construction [...] des Flüssigen Anlass, als einer Undulation, ohne dass man zu atomistischen Fitionen von präexistirenden und bleibend fortdauernden discreten Körperchen [...] seine Zuflucht zu nehmen [...] brauchte«.²²

Auf diese Weise lässt sich der Unterschied von Festigkeit und Flüssigkeit selbst verflüssigen: Ob etwas als »uneindringbares Starres rückwirkt« oder ob es sich weich und nachgiebig zeigt, hängt nicht nur von der Geschwindigkeit ab,

mit der es einem Beobachter begegnet, sondern auch von dessen »Kraftmoment der Apprehension«. So kann es geschehen, dass das »dermalen Geeinte theilbar, das Theilbare geeint, das Feste und Unbewegliche flüssig und weichend, oder das Flüssige fest« erscheint – für Baader ein deutlicher Hinweis auf »das Relative dieser Körperwelt als Verkehr einzelner Raum-Individuen«. Wenn »jedes in der Zeit verknüpfte oder sich verknüpfende Gebilde oder Individuum [...] seine Zeit hat«, so ist die Unterscheidung zwischen fest und flüssig, und damit die Frage, ob und wie etwas für ein Subjekt zum »räumlichen Du«,²³ d. h. zum Objekt wird, radikal zeitabhängig.

Wie nebenbei ergibt sich hier die Möglichkeit, sowohl die Physik als auch die Geschichte neu zu denken, nämlich mit dem jeweils anderen – eine Überkreuzung, die Ritter auf die knappe Formel bringt: »Nicht Geschichte der Physik, sondern Geschichte = Physik = Geschichte«.²⁴ Eine wahrhaft geschichtliche Physik und physikalische Geschichte wird nicht nur in allen Naturerscheinungen »den Einfluß der Zeit [an]erkennen«,²⁵ sie wird auch die Zeit selbst als flüssig, als geschichtlich begreifen:

»Das Flüssige wird fest, das Feste fester. In der Starrheit der Körper liegt ihr Alter. Alles Festwerden ist ein Prozeß der Zeit, der Geschichte. [...] Die Wiederverfließungen sind Nutationen [Schwankungen, SG] in der Zeit, – die ohnehin keine reine Linie beschreibt, sondern selbst nützt, und dadurch sich abteilt.«²⁶

Wenn »alles Gegenwärtige [...] als Kopula des Vor und Nach«, wenn »alle Polarität, alle Differenz [...] als zeitlich [...], als Geschichte und Differential derselben« betrachtet werden muss,²⁷ dann versteht es sich von selbst, dass man »nur durch die Geschichte eine Physik haben«²⁸ kann; umgekehrt muss sich die neue, dynamische Zeitauffassung der Physik auch auf die gewöhnliche Geschichte, auf die Menschengeschichte übertragen lassen: »Die Physik überhaupt«, erklärt daher Novalis, »ist die ursprüngliche eigentliche Geschichte; die gewöhnlich so genannte Geschichte ist nur abgeleitete Geschichte«.²⁹

IN DER ELEKTRISCHEN WELT

*Das Universum ist ein Voltaischer Körper zweiter Klasse.*³⁰

Was in heutigen Theorien der Autopoiesis als prozessierende Differenz von loser und fester Kopplung, von Medium und Form verhandelt wird, artikuliert sich um 1800 in der Unterscheidung von flüssig und fest. Weil sie alle »mechanischen, dynamischen und chemischen Umbildungen [...] so willig und so

nachgiebig«³¹ über sich ergehen lassen, können Flüssigkeiten als das eigentliche Medium der Selbsterzeugung betrachtet werden; als Gestaltloses ist das Flüssige »das jeder Gestalt Empfängliche«³² und damit die stoffliche Grundlage jeder »Organisation«, insbesondere des Lebens.

»Insofern nun die Function des Lebens eben in Formung besteht als einem Process einer Verknüpfung eines dargebotenen Mannigfaltigen zur Einheit des Gebildes etc., so kann es nicht befremden, warum die Natur das Flüssige als den eigentlichen Werkstoff des Lebens jedem Lebendigen als das Innerste [...] zutheilte.«³³

Spannend wird es in dem Moment, in dem die Naturphilosophie das Leitmedium wechselt und ihre allgemeine Ontologie des Flüssigen von Wasser auf Elektrizität umstellt. Schelling, der dafür von Wilhelm Ritter den Ehrentitel »eigentlicher philosophischer Elektriker und elektrischer Philosoph«³⁴ erhält, findet in der Polarität der elektrischen Erscheinungen wieder, was er schon im Bewusstsein und im Wasser entdeckt hat: den Dualismus einer absoluten, verströmenden Tätigkeit und einer Hemmung, die den Strom zur gestalteten Figur, zum Etwas gerinnen lässt. Insofern sie in vollendeter Form das Drama einer sich selbst begrenzenden Produktivität aufführen, können die »elektrischen Erscheinungen« als »das allgemeine Schema für die Konstruktion der Materie überhaupt«³⁵ betrachtet werden; in ihnen offenbaren sich jene bewegenden Grundkräfte, »die der Materie auch in der Ruhe beiwohnen« und als »Veränderungen des Bestehens der Materie selbst«³⁶ aufgefasst werden müssen. Entsprechend erblickt Ritter in der »Unendlichkeit der Elektrizitätsquellen« die »zutage gelegte Quelle des Seins«: »Das Geheimnis der Natur ist aufgetan.«³⁷ Novalis, angesteckt vom »Magneto-Elektro-Chemismus«³⁸ seiner Zeit, treibt die Sache weiter und projiziert eine »geistige Physik«, innerhalb derer das menschliche Denken »schlechterdings nur eine Galvanisation [...] durch einen himmlischen, außerirdischen Geist«³⁹ darstellt.

In symptomatischer Weise schlagen damit die naturphilosophischen Beobachtungen auf die bewusstseinsphilosophischen Überlegungen zurück, von denen sie ausgegangen sind. Ein Bewusstsein, das sich in den elektrischen Stromkreis stellt, ist ein anderes als eines, das dem Wasser entsteigt. Fichtes Fluss von »Bilder[n], die vorüberschweben«,⁴⁰ hat es noch erlaubt, die Entstehung von Bewusstsein im Modus des Imaginären zu begreifen. In den Stockungen des Bewusstseinsstroms bilden sich stehende Gewässer, ruhige Wasseroberflächen, die dem Bewusstsein ein Spiegelbild zuwerfen: die Geburt des Selbstbewusstseins aus der Pfütze. Sobald jedoch die Ströme des Bewusstseins nicht mehr mit Wasser, sondern mit Elektrizität betrieben werden, muss das Reflexionsmodell des Subjekts versagen; wie die Experimentalphilosophen um 1800 bemerken, überfordern die neuen Erscheinungen jede Vorstellung von Bewusstsein und Gedächtnis als einer »Bil-

derbude«. ⁴¹ Denn der elektrische Strom ist nicht nur – als Medium – unsichtbar, auch die Formen, in denen er sichtbar wird (z. B. in dem Funken, der zwischen den beiden Polen einer Elektrisiermaschine oder einer Voltaschen Batterie überspringt), sind zu flüchtig, um als Bilder unterschieden werden zu können. Die Elektrizität, von Schelling geschätzt, weil sie dem absolut Flüssigen der reinen Produktivität am nächsten zu kommen scheint, ist darum auch der reinen Gestaltlosigkeit am nächsten; sie »existiert erst in dem Moment, wo die Grenzen gegeben sind«. ⁴² Solche Grenzen zu geben, kann allerdings keine Sache der natürlichen Wahrnehmung mehr sein; die elektrischen Phänomene schaffen vielmehr den Präzedenzfall einer Erfahrung, die sich ausschließlich durch technische Apparate bewerkstelligen lässt: »Das schnelle Vorüberschwinden der elektrischen Erscheinungen«, schreibt Schelling, »nöthigte die Naturforscher, auf künstliche Mittel zu denken, die sie in den Stand setzten, jene Erscheinungen [...] zu erregen.« ⁴³

Doch die elektrischen Ströme sind nicht nur »zu schnell«, um einer Spiegelkonzeption des Bewusstseins als Modell dienen zu können. Wie die berühmten Kunststücke des elektrischen Kusses oder der springenden Mönche handgreiflich vor Augen führen, enthalten sie immer auch ein Moment des Ruckartigen, Gewaltsamen. Im Unterschied zum »sanft« verströmenden magnetischen Fluidum erscheint der elektrische Strom, sobald er auf den Menschen trifft, als ein Agent der Unterbrechung, der Diskontinuität. ⁴⁴ Ritter konstatiert ganz nüchtern, was passiert, wenn man den »feuchten Finger der einen Hand« an den »Plus-Draht«, den »feuchten Finger der andern Hand« an den Minuspol einer galvanischen Batterie legt: »Man erhält einen Schlag.« ⁴⁵ Auch dieser Schlag enthält noch ein Moment der Wahrnehmung – für Ritter ist die elektrische »Kommotion« nichts anderes »als der nach innen getretene Sinn« ⁴⁶ –, doch hat die Idee, die dabei entsteht, nichts mehr mit der Gestalt zu tun, die sich in einer ruhigen Wasseroberfläche bildet, sie entspricht eher jenem »in dem Nichtseyn des Dinges für sich durchleuchtende[n] Blitz«, ⁴⁷ mit dem Schelling Erkenntnistheorie als Schocktheorie reformuliert.

Überhaupt erfordern die elektrischen Tatsachen eine Neudefinition des Verhältnisses von Strom und Subjekt. Anstatt als imaginäre Einheit dem Fluss zu entsteigen, in dem es sich durch Reflexion »gebildet« hat, bleibt das elektrische Subjekt im Stromkreis gefangen. Wenn die philosophischen Elektriker von 1800 Subjektivität definieren, dann nicht als Bild, sondern als ein Phänomen der »Halbleitung«. »Jeder durchsichtige Körper«, behauptet Novalis, »ist in einem höhern Zustand – er scheint eine Art des Bewußtseins zu haben«, allerdings nur, wenn er eben nicht vollkommen durchsichtig ist, denn »wo das Licht nichts zu tun findet, weder etwas zu trennen noch zu verbinden, da fährt durch« ⁴⁸ – eine Überlegung, die Novalis nicht nur »auf Elektrizitätsleiter, Nichtleiter und Halbleiter« ⁴⁹ anwendet, sondern auch auf die Kräfte des Denkens und der Poesie: Wenn die Dinge nicht denken, so liegt das entweder daran, dass das »Denken eine zu schnelle,

zu ungeheure Kraft« ist oder dass die Dinge »zu gute Leiter (oder Nichtleiter?) der Denkkraft«⁵⁰ sind. Romantische Dichter hingegen zeichnen sich durch gute Halbleitungseigenschaften aus: »Poeten sind Isolatoren und Leiter des poetischen Stroms zugleich.«⁵¹

Was als Halbleiter taugt, kann zugleich als Messinstrument gebraucht werden. »Ein scharfer Denker« ist zugleich »ein empfindlicher Meter.«⁵² Insofern die Sprache dem Denken Widerstand entgegensetzt, kann sie die »Grade des Denkens« verzeichnen, sie bildet ein »Gedankometer.«⁵³ Was die elektrischen Kräfte angeht, so verfügt man um 1800 zwar über Instrumente, die elektrostatische Anziehungen und damit Spannungen messen können; die Stärke eines Stroms lässt sich dagegen lediglich abschätzen anhand der physiologischen Erschütterung, die er einem in den Stromkreis gehängten Tier oder Menschen mitteilt. Wilhelm Ritter hat nicht gezögert, als menschliches Galvanometer in den stärksten elektrischen Fluss zu steigen, den man zu seiner Zeit künstlich erzeugen konnte; die Versuche, die er »mit einer Voltaschen Zink-Kupfer-Batterie von 600 Lagen«⁵⁴ unternimmt, sind, wie er selbst gesteht, »etwas peinlich«;⁵⁵ dies hat ihn jedoch, wie ein späterer Festredner leicht pikiert mitteilt, nicht davon abgehalten, »auch Körperteile galvanisch [zu] mißhandel[n], die man sonst nicht zu Experimenten in Anspruch nimmt.«⁵⁶ Was er dabei zu sehen, zu hören, zu schmecken und zu fühlen bekommt, hat nichts mehr mit jenen Bildern der Ganzheit zu tun, die das Bewusstsein im Medium des Wassers noch entdecken konnte. Lichtblitze, Farbeindrücke, Zuckungen: Die Position des Subjekts im Stromkreis ist nicht die eines »Empfänger[s], dem etwas [...] mitgeteilt wird«, sondern die eines »Leiter[s], durch den etwas kommuniziert wird.«⁵⁷ Wenn es so etwas wie ein Rittersches »Phantasma« gibt, so besteht es, wie Bernhard Siegert gezeigt hat, in der Figur einer »Selbstreflexion des Reellen«,⁵⁸ in der Vorstellung, man könne zugleich Halbleiter und reflektierendes Bewusstsein, zuckendes Messinstrument und souveräner Beobachter sein. In einem heroisch-unglücklichen Kurzschluss von Realem und Imaginärem hat Ritter versucht, Bilder aus einem Fluss zu schöpfen, in dem man sich nur Schläge holen kann.

ZICKZACK

*Ein Zickzack, wie der Blitz, ist jeder Körper in seinem Innern.*⁵⁹

Mit der Rhetorik des Flüssigen um 1800 verbindet sich die Idee einer totalen Therapie, einer allgemeinen Deregulierung, die gleichermaßen das staatliche wie das individuelle Leben, die Ökonomie wie die Ästhetik erfassen soll: »Nur die Flüssigkeit gibt die Freiheit zu neuer Gestaltung – oder: nur entbundne Körper schaffen neue.«⁶⁰ Selbst die Konservativen, denen es darauf ankommt, die revo-

lutionäre »Krisis zu mildern und die totale Zerfließung zu behindern«, zweifeln nicht daran, »daß in gewissen Perioden alles in Fluß gebracht« werden muss, »um neue, nothwendige Mischungen hervorzubringen«. ⁶¹ Auf allen Ebenen handelt es sich nun darum, stehende Gewässer, die, wie man seit Hippokrates weiß, ⁶² der Gesundheit so überaus abträglich sind, in jenen »rastlose[n] Umtrieb« zu versetzen, in dem man die »Funktion des Lebensprinzips« ⁶³ erkannt hat. »Alle Ströme sollen dauernd, alle Körper durchdringlich werden.« ⁶⁴ Während wohlthätige Regenten sich um »das Austrocknen der Seen, oder das Ableiten derselben in Flüsse« ⁶⁵ bemühen und ihre Länder mit Kanälen durchziehen; während im Namen des freien Waren- und Geldumlaufs die Handelsschranken der absolutistischen Staatswirtschaften eingerissen werden; während man in der Medizin Stagnation, Verdickung und Knotenbildung als erste Krankheitsursachen begreift ⁶⁶ und sie durch Fluida aller Art aufzuweichen versucht, spricht die Philosophie von der Notwendigkeit, verhärtete Bewusstseine wieder in jenen Fluss zu bringen, aus dem sie kommen.

Weil eine »einmal starr gewordene Gemüthsform oder Unform [...] erst zerlassen und gelassen untergehen« muss, bevor »die bildenden, schaffenden Naturkräfte aus dem Zerlassenen eine neue Gestalt hervorzuführen vermögen«, muss »der Leibesarzt sowohl, als der Seelenarzt« ⁶⁷ den Medien und Verfahren der Verflüssigung besondere Aufmerksamkeit schenken. Diese orientieren sich zunächst am Paradigma eines harmonischen Aufweichens in fließendem Wasser. Mesmers ätherische Fluida etwa entsprechen noch ganz der Vorstellung eines kontinuierlich mitgeteilten, sanften Fließens: »Eingetaucht in den Ozean der Allflut welche den Raum erfüllt, hängt der Mensch unmittelbar mit der physischen Ordnung und mit der Kette der Natur zusammen.« ⁶⁸

Spätestens seit Hallers Entdeckung der Reizbarkeit von Muskelfasern, ⁶⁹ Browns Entwurf einer Erregungsmedizin ⁷⁰ und Galvanis Experimenten zur »tierischen Elektrizität« müssen aber auch andere, reißende und diskontinuierliche Ströme in Betracht gezogen werden. ⁷¹ In vielfältiger Weise beginnen nun die Katarakte der Elektrizität mit den ruhigen, kontinuierlichen Flüssen des Säfte-tauschs zu interferieren. Im Bild des Nervenstroms (*»ergo per nervum aliquid fluit«*) ⁷² versucht man noch einmal, die Erscheinungen der nervösen Reizleitung mit dem Bild des Fließens in Einklang zu bringen; das »nervöse Fluidum«, eine Substanz von stupender Beweglichkeit, fungiert als eine Art Übergangsbegriff zwischen Saft und elektrischem Strom: »In weniger als einem Augenblick wird es vom Gehirn zu den Muskeln geschickt, wie die elektrische Materie.« ⁷³ Dem neuen Paradigma der Irritabilität entsprechend definiert Hegel Krankheit als lokale Festsetzung einer Erregung, die mit einer entsprechend starken Gegenerrregung behandelt werden muss, um »die Flüssigkeit des besonderen Organs oder Systems in das Ganze herzustellen«. ⁷⁴ Zähne Verhärtungen, die sich durch sanftes Spülen nicht auflösen lassen, müssen mit abrupten Stößen wieder in den allgemeinen

Kreislauf überführt werden. So gibt es seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine »*medicina electrica*«, die »den Blutumlauf und die Ausscheidung von stockenden Flüssigkeiten durch Stromstöße zu fördern«⁷⁵ versucht. Viel »schwerer« ist jedoch die Aufgabe, von der Hegels Phänomenologie spricht, nämlich »die festen Gedanken in Flüssigkeit zu bringen«.⁷⁶ Seine Verflüssigungstherapie arbeitet hochdosiert und mit kräftigen, diskontinuierlichen Schlägen. Immer wenn es darum geht, ein in sich verfestigtes, verdinglichtes Bewusstsein an seine ursprüngliche Flüssigkeit und Substanzlosigkeit zu erinnern, neigt Hegel zum »Plötzlichen, Ruckartigen«.⁷⁷ Ihr allgemeines Modell aber findet die hegelsche Negativität nicht in der äußeren, mechanischen, sondern in der inneren, psychischen Erschütterung eines Subjekts, das sich der Drohung des eigenen Nichtseins ausgesetzt sieht. Es ist »die Furcht des Todes, des absoluten Herrn«,⁷⁸ in der das Bewusstsein jenes »absolute Flüssigwerden alles Bestehens« erfährt, die das »einfache Wesen des Selbstbewusstseins« ausmacht: »Es ist darin innerlich aufgelöst worden, hat durchaus in sich selbst erzittert, und alles Fixe hat in ihm gebebt.«⁷⁹

Betrachtet man versuchshalber den elektrischen Strom als physikalische Entsprechung der hegelschen Negativität,⁸⁰ so findet man also in ihm zunächst das Moment der absoluten Negation: der elektrische Schlag als eine namenlose Gewalt, die das Subjekt in den psychotischen Abgrund eines »reinen Selbst« stürzt, in eine »Nacht der Welt«, die dem Menschen »furchtbar wird«.⁸¹ Es genügt, auf die Dekomposition zu verweisen, die das Subjekt Wilhelm Ritter im elektrischen Fluss erfährt, um in diesem Eintauchen ins »Innre der Natur«⁸² ein Moment des »Realen« zu erkennen:

»Der Körper, der in den Stromkreis der Volta-Säule geschaltet wird, approximiert nämlich in Wahrheit nicht das Symbolische und die Möglichkeit, sich selbst aus diesem Symbolischen zu entziffern, sondern das Reale. Die Unstetigkeit, die Ritter [...] an sich registrierte, war die Unstetigkeit des zerstückelten Körpers. [...] Statt zum sich selbst verstehenden Subjekt-Objekt wird Ritter zum zerstückelten Frosch.«⁸³

Zugleich jedoch lässt sich im elektrischen Strom ein zweites Moment der hegelschen Negativität ausmachen, nämlich die »Macht, aus dieser Nacht die Bilder hervorzuziehen oder sie hinunterfallen zu lassen: Selbstsetzen, innerliches Bewusstsein, Tun, Entzwei«.⁸⁴ Seit Ritters elektrolytischer Zerlegung von Wasser in Hydrogen und Oxygen (1800)⁸⁵ kann dem elektrischen Strom eine »Tätigkeit des Scheidens«⁸⁶ zugesprochen werden. Indem er in die zuvor ungeschiedene Natur eine »Trennung« einführt, verwirklicht sich in ihm bereits so etwas wie Bewusstsein: »Hier ist zugleich die Trennung; er ist als Bewußtsein.«⁸⁷ Als Negation der Unbestimmtheit, als Setzung eines Unterschieds, enthält er etwas von der »Kraft und Arbeit des Verstandes«, jener »ungeheure[n] Macht

des Negativen«, die als »Energie des Denkens, des reinen Ichs« der Welt ihre symbolischen Aufteilungen vorschreibt.⁸⁸ Als Unterbrechung eines Kontinuums entspricht der elektrische Schlag der Funktion des Namens, des Symbolischen. Denn während für Hegel Raum und Zeit im Modus der Kontinuität existieren, als »ein Außersichgehen, ein Strömen«, das nicht »in das Eins übergeht«, nicht zum »Quantum« wird,⁸⁹ tritt die Sprache, das Symbolische, von Anfang an im Modus der Diskontinuität, der Unterbrechung und der differentiellen Bestimmung auf: »Der Name schneidet ein Stück Raum heraus, unterbricht, negiert die Kontinuität des Raums.«⁹⁰ Als Instanz der Diskontinuität, der Trennung und Unterbrechung, als ein in Quanten, einzelnen Schlägen oder Impulsen verabreichbarer Strom kommt die Elektrizität der Funktion des Symbolischen in besonderer Weise entgegen. Wenn sie als mediales Apriori der hegelischen Negativität gelten kann, so deshalb, weil sie nicht nur reine Negation, reine Verflüssigung des Gegenständlichen ist, sondern zugleich – als Negation der Negation – eine Operation der Trennung und Aufteilung, die ein System zeichenhafter Unterschiede in die Welt setzt. Ihre Schläge, die das Subjekt in die Nacht des Realen befördern können, sind zugleich dazu geeignet, eine symbolische Ordnung erstehen zu lassen. Weil der diskrete Unterschied von Strom/Nicht-Strom in perfekter Weise die Operationsweisen des Symbolischen im Materiellen implementiert, wird sich auf der Basis von Elektrizität am Ende noch verwirklichen lassen, was die hegelische Philosophie nicht geschafft hat, nämlich »die ganze Welt [...] gleichsam in den Netzen des Verstandes oder der Vernunft«⁹¹ einzufangen.

Für das, was jeweils der Mensch ist, macht es einen Unterschied, ob er nach dem Modell eines kontinuierlichen, »analogen« Wasserflusses oder nach dem eines zerhackten, elektrischen Stroms konfiguriert wird. Novalis weiß nicht nur, was Diskretisierung des Kontinuierlichen, was »Analysis eines Individuums« ist, nämlich »Rechnung, Einteilung oder Messung des Nicht-Eingeteilten, Nicht-Vergleichbaren, Unermesslichen«,⁹² er kennt auch die anthropologischen Konsequenzen: Zur Vorbereitung auf die Epoche seiner digitalen Vertaktung muss der Mensch »nicht allein an stärkere Reize, sondern auch an schnellere Abwechslungen gewöhnt werden«,⁹³ gelegentlich kann »auch ein Schreck [...] vorteilhaft wirken«. ⁹⁴ Anstatt in einem ruhigen Fluss mitzutreiben, sieht sich das Subjekt des elektrischen Zeitalters hin- und hergeworfen zwischen Impulsen, die es in zeitdiskreten Abständen auf ständig neu definierte Sollgrößen hinauf- oder hinunterregeln. So ergibt sich die schlechte Unendlichkeit eines Hin-und-her-Zuckens zwischen Position und Negation, ein unablässiges Alternieren von Ladung und Entladung, von Anstrengung und Absturz, das sich, Oszilloskop vorausgesetzt, als eine »Sägezahn- oder »Kippschwingung« darstellen ließe. Wochen vor seinem Tod trifft man Wilhelm, den elektrischen Ritter, in seiner Münchner Wohnung, verzweifelt bemüht, divergierende innere Strebungen durch abruptes Kippen gegenläufig wirksamer Flüssigkeiten in Zaum zu halten:

»Ein wüstes düsteres Zimmer, in welchem alles mögliche, Bücher, Instrumente, Weinflaschen durcheinanderlag. Er selbst war in einer unbeschreiblich aufgeregten Stimmung voll verbissener Feindseligkeit. Hintereinander stürzte, ja stürzte er Wein, Kaffee, Bier und was alles für Getränke in sich, als wenn er in seinem Innern ein Feuer löschen wollte.«⁹⁵